

**Predigt Sonntag, Lätare, 14. 03. 2021, zum Predigttext  
Joh, 12, 20-25 (verfasst und gehalten im Gottesdienst 10:30 h  
im Gemeindehaus Nübel von Pn. Dorothee Svarer)**

Liebe Leser:innen,  
heute ist der Sonntag mit Namen „Lätare“ das bedeutet:  
„Freuet Euch“. Dieser Sonntag kennzeichnet die Mitte der  
Passionszeit in der wir als Christen die angekündigte  
Leidenszeit Jesu bedenken. Ab jetzt wird die Zeit bis Ostern  
immer kürzer, sodass das die Auferstehung Jesu immer  
mehr in den Blick des Gedenken aufleuchtet. Deshalb  
könnte die Farbe dieses Sonntages als liturgische Farbe  
auch die Farbe Rose sein. Gemischt aus Weiß als der  
liturgischen Farbe für das Christustag der Auferstehung und  
des nahenden Osterfestes, und Violett, als der liturgische  
Farbe für die Passion, Jesu Leidenszeit, und für einige unter  
uns die der Fastenzeit. Lätare mit seinem Rosa zeigt uns,  
der Tod steht uns zwar unmittelbar vor Augen, wird aber  
nicht das letzte Wort behalten!  
Was bedeutet dieses Violett-Weiß-Rosa für uns in der  
Pandemie...? Das ist eines der Themen dieser Predigt.

**Predigttext Johannes 12, 20 - 25**

Es befanden sich auch einige Griechen unter denen, die zum Fest nach  
Jerusalem gekommen waren, um Gott anzubeten.

<sup>21</sup>Die gingen zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und  
baten ihn: »Herr, wir wollen Jesus sehen!«

<sup>22</sup>Philippus ging zu Andreas und sagte es ihm. Dann gingen die beiden  
zu Jesus und berichteten es ihm.

<sup>23</sup>Da sagte Jesus zu ihnen: »Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der  
Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar.

<sup>24</sup>Amen, amen, das sage ich euch: Das Weizenkorn muss in die Erde  
fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es  
viel Frucht.

<sup>25</sup>Wem sein Leben über alles geht, der verliert es. Aber wer sein  
Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige  
Leben

**Predigt im Leseformat**

**Liebe Leser, liebe Leserin,**

Wir leben nun seit einem Jahr in einer Ausnahmezeit. Haben Sie noch Geduld? Haben Sie noch Geduld oder brauchen Sie auch eine Zeit des Durchatmens, oder wüssten Sie sich auch wenigstens eine Pause von allem? Von all den Verordnungen, das langsame Impfen, die Bürokratie, die Verschlafenheit von Europas Impfbestellungen? Haben Sie auch dazu noch die Geduld, sich dem Gedanken zu öffnen, dass es keine Impfgerechtigkeit gibt. Jedenfalls nicht, wenn wir auf die Welt schauen und sehen, dass die armen Länder noch gar nichts davon abbekommen haben?

Viele, und das sind nicht nur Inhaber von Geschäften jedenfalls haben keine Geduld mehr. Nix stimmt wirklich rosa. Jedenfalls nicht viel. Schließlich schwebt ja bei vielen die Angst um ihre Existenz zunehmend mit, bei einigen sogar um ihr Leben. Ich merke einfach in Gesprächen, dass bei vielen einen Bogen der Anspannung, der langsam überspannt wird.... Diese Unplanbarkeit des alltäglichen Lebens, die Unklarheit der Verordnungen – es nervt! Dass Sie nicht ihre Goldenen Hochzeit richtig planen können ...dass wir unsere Konfirmanden noch nicht einmal in Kleinstgruppen präsent unterrichten dürfen.... Das ewig gleiche Thema Corona ist langsam nach einem Jahr nun wirklich eigentlich kein Burner mehr. Es nervt nur noch!

Wenn wir mal ehrlich sind... Auch, wenn wir wissen, dass wir auf hohem Niveau klagen.

Nun, ich gebe es zu, ich gehöre zu den Menschen, die eher nicht auf jeden neuen Zug mit aufspringen und bei jedem neuen Lösungsversuch euphorisch glauben, nun haben wir der Weisheit letzten Schluss gefunden, nun kriegen wir sie in den Griff, die Pandemie.... Und dennoch... bin ich davon überzeugt, wir schaffen das. – ein Widerspruch, oder? Nicht unbedingt – Vertrauen in's Leben trifft es wohl eher oder vielleicht auch Lebenserfahrung?

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“  
Der alles überstrahlende Satz dieses Sonntags.

Der Sonntag Lätare heute schenkt uns in der Mitte der Passionszeit einen Hoffnungsschimmer auf Ostern. Und er trifft in diesem Jahr zusammen mit den ersten Lockerungen im Lockdown der letzten langen Wochen. Ein zaghaftes Durchatmen ist möglich. Dieser Sonntag ist sowas, wie ein zärtlicher Trost inmitten der Trauer und Beklemmung und biblisch gesehen der Verzweiflung. „Das Bild des sterbenden Weizenkorns verdeutlicht, dass auch im bittersten Leiden und Sterben der Keim neuen Lebens steckt.“ So schreibt uns unsere Landesbischöfin der Nordkirche in diesen Tagen. „Der Karfreitag muss durchlitten werden, ist aber kein Endpunkt.“ So ihre

österliche Botschaft. „Liebe lebt auf, die längst erstorben schien“, haben wir eben im Wochenlied *gesungen*. Jedes Kreuz in unseren Kirchen weist uns darauf. Jesu Sterben und Auferstehung bedeutet Lebendigsein, sagt uns genau das. Und Lebenserfahrung sagt es, vielen von uns wahrscheinlich auch. Nicht nur uns Älteren, sondern viele, die es erlebt haben, neu anfangen zu müssen, nachdem sie ganz unten waren, können das bestätigen. Nach dem Verlust der Arbeit, nach einem Versagen, nach einem Fehler, den man gemacht hat, nach dem Verlust eines geliebten Menschen... oft sogar nach einer überstandenen ernsthaften Erkrankung ersteht ein neues Lebensgefühl, ja eine neue andere Lust zu leben. ...

„Wem sein Leben über alles geht, der Verliert es. Aber wer sein Leben für gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.“ Heißt es nach dem strahlenden Satz dieses Sonntags weiter.

Eine Frau sagte einmal bei einem Bibelgespräch zu unserem Text: „Ehe die Frucht kommt, da steht hier der Tod. In die Erde fallen. Sterben.“ Es wurde ganz still, als sie das sagte. Und dann sagte sie wie zu sich selbst: Naja, aber immerhin stammt dieser Vergleich und dieses Wort von Jesus. Und er hat dabei von sich selber gesprochen, von sich selber und seinem Sterben und seiner Auferstehung. Und wie komme ich da jetzt herein? Ich liebe mein Leben. Ich will es nicht geringschätzen. Wie soll ich das für mich übersetzen?“

Ja, wie passt dieser Text in unsere Situation ein Jahr nach dem Ausbruch der Pandemie?

In die Erde fallen, sein Leben gering schätzen – steht da. Das Weizenkorn muss in die Erde fallen – da ist es dunkel. Da ist man ganz auf sich geworfen. Mit sich allein. Mit seinen Gedanken und Empfindungen. Ich kenne diese Empfindung von einer Zeit in der ich krank war an meiner Seele, und ich kenne sie, wenn ich jetzt über meine Erschöpfungsgrenze komme. Und damit meine ich nicht nur die, durch zu viel Arbeit, sondern auch die, die durch genau das Gegenteil entsteht. Eine Erschöpfung aufgrund von Einsamkeit und Distanz, dem Gefühl der Verlassenheit. Dann ist alles schwierig, und der Zugang zu den eigenen Gefühlen geht verloren. Alles erscheint gleich und gleich grau. Je mehr ich dagegen ankämpfe, desto schlimmer wird es dabei. Irgendwann dann, gestehe ich mir ein, ich kann nicht mehr. Irgendwann muss ich aufhören. Und das ist der Punkt, den Jesus meint. Ich muss mich fallen lassen. Wie ein Weizenkorn, dass in die Erde geworfen wird, und fällt, bis es unten ankommt. Das ist nicht schön! Nein, es ist eine Zumutung, sich ins dunkle hineinfallen zu lassen. Hilflos fühlt sich das an und du bist allein und verzweifelt, siehst kein Licht mehr am Horizont. „Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht...“ Sagt Jesus da. Er meint, wenn du an deinen alten Mustern festhältst und meinst, du brauchst weder die anderen noch Gott, um wieder auf die Beine zu kommen, dann bleibst du da auch.

„Es ist doch immerhin Jesus, der da spricht“, sagte die Frau damals aus dem Bibelkreis und es sind doch immerhin wir alle zusammen, die seine ganze Geschichte von Ostern her verstehen dürfen.

Mitten ins Leid, mitten in unsere Ungeduld, mitten in unserer Not schenkt er uns dieses Bild. Und das bringt etwas in uns in Bewegung. In mir jedenfalls fängt da an, etwas zu schwingen. Es lässt mich in aller Erschöpfung und Enge dieser Wochen glauben: Unser Weg endet nicht im Grab! Denn Gottes Aufstand gegen den Tod meint auch mich und Dich und uns alle, egal, wer wir sind. In dem was wir als Not empfinden, - und auch wenn es im Verhältnis nur eine kleine ist, es bleibt unsere Not, unter der wir leiden – Er nimmt sie wahr, er sieht sie und er nimmt sie ernst. Und deshalb wir dürfen, ja sollen es sogar - in den Blick nehmen, dass es da noch mehr gibt. Nämlich die schon bereits aufscheinende Hoffnung. Auf dass wir nicht so traurig sind, die keine Hoffnung mehr haben, wie Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki schreibt.

Krisenzeiten sind schwierig, darüber möchte ich nicht hinweggehen. Ich weiß aus eigener Erfahrung und durch viele Begleitungen, dass sie wehtun und manchmal in tiefe Verzweiflung stürzen. Auch über längere Zeit. Andererseits weiß ich aber auch aus eigener Erfahrung und den vielen Begleitungen, dass es tröstet zu wissen, dass ich nicht allein bin auf meinem Weg. Gott weiß, wie das ist, er hat diese Zumutung en des Lebens auf sich genommen. Ohne

Rückversicherung! Er ist am 3. Tag auferstanden! Das schenkt die Hoffnung auf ein „Alles fließt und bleibt nicht liegen.“

Und was mich noch getröstet hat und tröstet, war, dass wenn ich diese Hoffnung vergessen hatte, Menschen das an meiner statt für mich glaubten und erbeteten.

In keiner Krise sind wir Gottverlassen, darauf können wir uns verlassen, weil am Ende, immer das Leben siegt.

AMEN